

Predigt im Weihnachtshochamt: 25.12.2001 – Joh 1,1-18

I. Wer schon einmal nichts mehr zu sagen wusste; wem die Worte fehlten oder im Hals stecken blieben, der ahnt vielleicht, was es heißt, wenn sich in einer sprachlosen und verfahrenen Situation ein Wort einstellt – nicht irgendein Wort, sondern ein Wort, das „an der Zeit“ ist, wie man sagt. Das kann wie eine Erlösung sein.

Der Schriftsteller **Heinrich Böll** war nicht nur selbst ein Mann des Wortes, vielmehr wußte er, welche heilende Macht das gewährte Wort, aber auch welche zersetzende Kraft das verweigte Wort besitzt. In den 50er Jahren schrieb er eine Weihnachtsgeschichte mit dem Titel „*So ward Abend und Morgen*“.

Sie erzählt von einem Mann, der am Heiligen Abend nicht heimzugehen wagt, weil ihm seine Frau seit Wochen jegliches Wort verweigert. Sie war wie versteinert seit dem Tag, als er sie wegen seiner Gehaltes angelogen hatte. Eine dumme, alltägliche Lüge, über die andere Frauen hinweggegangen wären. Aber nicht Anna, seine Frau! Sie war danach eine andere, ein lebloses Etwas. Der Sprachtod war eingetreten, die vertraute Beziehung auf einen Schlag zerbrochen. – Und so treibt sich an Heiligabend der verzweifelte Ehemann am Bahnhof herum wie ein Obdachloser. Das Weihnachtsgeschenk für seine Frau hat er am Gepäckschalter abgegeben. Was soll er auch zu Hause, wenn ihn dort nur Beziehungskälte erwartet? Erinnerungen steigen in ihm hoch voll melancholischer Zartheit; Erinnerungen an die guten Zeiten mit seiner Frau: „*Vielleicht war ich zu jung zum Heiraten, dachte er; vielleicht hätte ich warten sollen, bis Anna weniger ernst und ich ernster geworden wäre; aber er wußte ja, daß er ernst genug und Annas Ernst gerade richtig war. Er liebte sie deswegen...Aber seitdem Anna nicht mehr mit ihm sprach, lag ihre Stummheit wie ein Gewicht auf ihm.*“

Spät in der Nacht entschließt er sich doch noch, nach Hause zu gehen. Jetzt freilich ist der Gepäckschalter geschlossen. Sein Weihnachtsgeschenk ist unerreichbar, und die letzte Straßenbahn ist abgefahren. Mit dem letzten Geld in der Tasche nimmt er ein Taxi. Er fährt durch eine Welt, die überall ihr Weihnachten feiert, zu der er aber keine Beziehung mehr hat: „*In den Häusern konnte er hinter den erleuchteten Fenstern die Weihnachtsbäume brennen sehen: Weihnachten - das, was er als Kind darunter verstanden hatte, das schien ihm weit weg. Was wichtig war und schwer wog, geschah unabhängig vom Kalender.*“

Als er nach Hause kommt und die Wohnung betritt, hat seine Frau, wie immer, ihre "Pflicht" getan: Ein Christbaum steht auf dem Tisch, wie es sich gehört, Geschenke liegen da, wie es sich gehört, das Essen steht auf dem Tisch, wie es sich gehört...Anna aber war schon zu Bett gegangen. Und dann heißt es am Ende der Geschichte:

"Die Tür zum Schlafzimmer aber war offen, und er rief ohne viel Hoffnung leise in das dunkle Viereck: 'Anna, schläfst du?'. Er wartete, - lange schien (es) ihm, als fiele seine Frage unendlich tief, - und das dunkle Schweigen in dem dunklen Viereck der Schlafzimmertür enthielt alles, was in dreißig, vierzig Kalenderjahren noch auf ihn wartete - und als Anna 'Nein!' sagte, glaubte er, sich verhöhnt zu haben; vielleicht war es eine Täuschung, und er sprach hastig und laut weiter: 'Ich habe eine Dummheit gemacht. Ich habe die Geschenke für Dich bei der Aufbewahrung am Bahnhof abgegeben, und als ich sie holen wollte, war geschlossen, und ich wollte nicht warten. Ist es schlimm?'

Diesmal war er sicher, ihr 'Nein' richtig gehört zu haben, aber er hörte auch, daß dieses 'Nein' nicht aus der Ecke des Zimmers kam, wo ihre Betten gestanden hatten. Offenbar hatte Anna ihr Bett unters Fenster gerückt...." Da fasste er sich ein Herz und „als er fragte: 'Freust

du dich?', kam das 'Ja!' schneller als die beiden 'Nein' vorher. Er löschte das Licht in der Küche, zog sich im Dunkeln aus und legte sich in sein Bett. Durch die Vorhänge hindurch konnte er die Weihnachtsbäume im Haus gegenüber sehen, und unten im Haus wurde gesungen; - er aber hatte ...zwei 'Nein' und ein 'Ja' - und wenn ein Auto die Straße heraufkam, schoß der Scheinwerfer für ihn Annas Profil aus der Dunkelheit heraus..."

Nichtwahr, liebe Gemeinde?!: Der Autor hätte dieser Sprach- und Beziehungskrise auch einen anderen Rahmen geben können. Daß er jedoch diese Geschichte mit Weihnachten verbindet, geschieht durchaus mit Bedacht. Heinrich Böll war bei aller herben und bisweilen heftigen Kritik an der Institution Kirche eine frommer, bibelfester Christ geblieben. Er kannte das zentrale Wort der Weihnachtsbotschaft, das alljährlich am 1. Weihnachtsfeiertag in der Kirche verlesen wurde: **„Und das Wort ist Fleisch geworden.“** Gott hat die abgebrochene Kommunikation mit dem Menschen wieder aufgenommen. Es braucht dazu nicht viele Worte; es braucht das eine WORT, in dem er sich selber ausspricht, und das in Gestalt des Kindes von Betlehem in unsere Welt gekommen ist.

Diese erschütternde Weihnachtsgeschichte von H. Böll dechiffriert mir diesen schwierigen, hochtheologischen und so ganz und gar unanschaulichen Text, mit dem das Johannes-Evangelium beginnt. Ich vollziehe nach, welch lebensschaffende Macht das gewährte Wort hat und welcher „*Sprachtod*“, welche „*Stummheit wie ein Gewicht*“ auf uns liegt, wenn das entscheidende Wort verweigert wird. So also ist es bereits mit unserem menschlichen Wort. Es stellt Beziehung her, wenn es ausgesprochen und schafft „*Beziehungskälte*“, wenn es verweigert wird. Um wieviel mehr muß dies für Gottes Wort gelten?! Das eisige Schweigen des Universums- Gott hat es durchbrochen; - und mit dem Johannes-Prolog staunen wir darüber, daß Gott ansprechbar geworden ist in Jesus Christus, der sein WORT schlechthin ist.

„Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“ Gilt dies nicht auch für das wunderbare Weihnachtsgeschenk, das dieser Mann von seiner Frau empfängt? Er hatte nicht mehr geglaubt, daß jemals noch ein Wort von ihr käme; er war nach Hause gekommen, um auch am „Fest der Liebe“ wie ein Hund darunter zu leiden, daß ihre Beziehung für immer von ihr aufgekündigt, daß nur noch eisiges Schweigen zwischen ihnen ist. Und das völlig Unerwartete geschieht; es genügen wenige Worte, die Anna spricht: *„...er hatte zwei ‚Nein‘ und ein ‚Ja‘, um „Annas Profil aus der Dunkelheit“ zu erkennen.*

An Weihnachten erkennen wir in der Dunkelheit unserer gestörten Beziehungen und verweigten Worte – von der Bibel „Sünde“ genannt – Gottes „*Profil*“ im neugeborenen Kind von Betlehem und nehmen, selber wie neu geboren, das WORT wahr, das Jesus Christus verkörpert. Zwei Nein und ein Ja!: Nein! Du Mensch bist nicht verloren! Nein! Du brauchst Dich nicht zu fürchten, daß Dein Leben eines Todestages sinnlos im eisigen Schweigen des Nichts versinkt! Ja!: Du bist von Gott geliebt – vor aller Leistung und trotz aller Schuld!

II: In einem Gedicht von **Paul Celan** mit dem Titel „*Engführung*“ heißt es:

**Kam, kam
kam ein Wort, kam,
kam durch die Nacht,
wollt leuchten, wollt leuchten.**

Kam es an das WORT, in dem Gott sich selber aussprach? Kam es an bei uns, die wir zu ihm gehören? Wieviel Unheil in der Welt mag seinen tiefsten Grund in der Verweigerung des Menschen haben, die da heißt: *„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht*

auf!“ Auch das gibt es – mit Paul Celan gesprochen: „...*wollt leuchten, wollt leuchten*“, - „...*aber die Finsternis hat es nicht ergriffen*“, heißt es bei Johannes und spricht von der Tragödie der selbst gewählten Finsternis des Menschen, der die Ant-Wort verweigert. Bei **Lothar Zenetti** findet sich der Aphorismus: „*Gott ist schon lange tot, wusste der junge Mann. Seltsam, wundert sich der Pfarrer, vor einer Stunde sprach ich noch mit ihm!*“ Gehören wir zu denen, die dafür einstehen, daß Gott nicht tot, sondern quicklebendig ist wie dieses neugeborene Kind in der Krippe; daß mit Gott nicht nur zu reden ist, daß er Wort gehalten, sondern dass er Wort geworden ist im Kind von Betlehem und im Mann aus Nazareth? Und daß wir Antwort geben und dieses verschämte Verschweigen Gottes aufgeben müssen. Es ist eine Gottes- und nicht nur eine Glaubens- oder Kirchenkrise, die wir zur Zeit bestehen müssen. Wir dürfen Gott nicht länger totsichweigen! Wir brauchen eine religiöse Sprache, die „*hindurchgeht*“, *durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgeht durch furchtbares Verstummen, hindurchgeht durch die tausend Finsternisse todbringender Rede*“, wie **Paul Celan** – freilich in anderem Zusammenhang, aber durchaus anwendbar auf unsere religiöse Sprachnot – gesagt hat. Weihnachten ist ja auch eine furchtbare Verlegenheit für die viele unserer Mitbürger, die nicht sagen, verbalisieren können, was sie da fühlen und feiern – und die doch ahnen, daß es mit diesem WORT zu tun hat, das schon „*am Anfang*“ war und in der Fülle der Zeit „*Fleisch*“ geworden ist im Kind in der Krippe und im Mann am Kreuz.

„*Sing's doch, wenn Du's nicht sagen kannst!*“ – heißt ein scherzhafter Rat an den Stotterer, der sich quält mit dem gesprochenen Wort. Religiöse Stammler sind wir alle geworden, nicht nur, weil wir's nicht sagen können, sondern weil sich die Worte verbraucht haben und die traditionelle Rede von Gott uns nicht mehr so leicht von den Lippen geht. Darum singen wir – gerade an Weihnachten! Singen wir unsere alten Weihnachtslieder, die zum Leuchten bringen das unausdenkliche Wort, mit dem Gott sein Schweigen gebrochen hat und unser Totschweigen beenden will. Stellen Sie sich die Melodie des Liedes vor „*Es kommt ein Schiff geladen*“. Darauf könnte man ein Gedicht von **Arno Pötsch** singen. Es heißt „**Das Wort**“:

*Es ist ein Wort ergangen, das geht nun fort und fort;
das stillt der Welt Verlangen wie sonst kein ander Wort.*

*Das Wort hat Gott gesprochen hinein in diese Zeit;
es ist hereingebrochen im Wort der Ewigkeit.*

*Du Wort ob allen Worten, du Wort aus Gottes Mund;
lauf, und an allen Orten mach Gottes Namen kund!*

*Künd auf der ganzen Erde, daß Gott ihr Herre sei,
daß sie auch Gottes werde und andrer Herren frei.*

*Lauf, Wort, mit allen Winden
durch jedes Volk und Land,
daß sich die Völker finden, so wie das Wort sie fand.*

Josef Mohr, St. HD Raphael